

## Mörike, Eduard: An Wilhelm Hartlaub (1842)

1 Durchs Fenster schien der helle Mond herein;  
2 Du saßest am Klavier im Dämmerschein,  
3 Versankst im Traumgewühl der Melodien,  
4 Ich folgte dir an schwarzen Gründen hin,  
5 Wo der Gesang versteckter Quellen klang,  
6 Gleich Kinderstimmen, die der Wind verschlang.

7 Doch plötzlich war dein Spiel wie umgewandt,  
8 Nur blauer Himmel schien noch ausgespannt,  
9 Ein jeder Ton ein lang gehaltnes Schweigen.  
10 Da fing das Firmament sich an zu neigen,  
11 Und jäh daran herab der Sterne selig Heer  
12 Glitt rieselnd in ein goldig Nebelmeer,  
13 Bis Tropf um Tropfen hell darin zerging,  
14 Die alte Nacht den öden Raum umfing.

15 Und als du neu ein fröhlich Leben wecktest,  
16 Die Finsternis mit jungem Lichte schrecktest,  
17 War ich schon weit hinweg mit Sinn und Ohr,  
18 Zuletzt warst du es selbst, in den ich mich verlor;  
19 Mein Herz durchzückt' mit eins ein Freudenstrahl:  
20 Dein ganzer Wert erschien mir auf einmal.  
21 So wunderbar empfand ich es, so neu,  
22 Daß noch bestehe Freundeslieb und Treu!  
23 Daß uns so sicher Gegenwart Genuß  
24 Zusammenhält in Lebensüberfluß!

25 Ich sah dein hingesenktes Angesicht  
26 Im Schatten halb und halb im klaren Licht;  
27 Du ahntest nicht, wie mir der Busen schwoll,  
28 Wie mir das Auge brennend überquoll.  
29 Du endigtest; ich schwieg – Ach warum ist doch eben  
30 Dem höchsten Glück kein Laut des Danks gegeben?

31 Da tritt dein Töchterchen mit Licht herein,  
32 Ein ländlich Mahl versammelt groß und klein,  
33 Vom nahen Kirchturm schallt das Nachtgeläut,  
34 Verklingend so des Tages Lieblichkeit.

(Textopus: An Wilhelm Hartlaub. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/49903>)